

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 41

Artikel: Herbstlieder
Autor: Binz, Cajetan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 41 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

13. Oktober

□ □ Herbstlieder. □ □

Don Cajetan Binz.

I.

Nun hat der Wald sein kostbarstes Gewand,
Das goldne, purpurrote angetan.
Nun steht er, wie er nie in Schönheit stand,
Es hebt ein großes warmes Leuchten an.

Die Sonne stürzt sich über seinen Leib
Und küßt und herzt ihn mit vermehrter Luft
Und schmiegt sich, wie ein süß-beforgtes Weib,
An seine reiche, atemweiche Brust.

Sie fühlt vielleicht, daß es ans Sterben geht
Und daß er, ahnend und doch ahnungslos,
Dem Tod, der dunklen, großen Majestät,
Ins Auge schaut, so wie sie selber groß.

II.

Die Wälder lodern heiß wie Orisflammen,
Und Burgen ragen mit verklärten Zinnen,
Und Wolken sind wie Himmelsköniginnen:
Erdlicht und Himmelsglanz strömt süß zu-
flammen.

Und alles strebt hinauf ins endlos Weite
Und will sich bis zum Unermeßnen dehnen:
O Himmelssehnsucht, Erdenliebessehnen,
Ihr gebt mir Stund' für Stunde das Geleite!

III.

Das glaub' ich nicht, daß er nun balde tot
Und eißig starren wird, der schöne Wald.
Denn jung ist er und leuchtend hell und rot,
Und was aus seinen tausend Stämmen loht,
Ist stark und heiß und ist nicht morsch und kalt.

Das glaub' ich nicht! denn Farben sind das Licht
Und sind das Leben, übersäumend froh.
O wie die Sonne sich in ihnen bricht,
Ich glaube es von ganzer Seele nicht!
So ist das Leben, nicht der Tod ist so.

□ □ Er und Sie und Das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

27

Das kurze und wortlose Erlebnis hatte es doch vermocht, Martin aus seinem Grübeln herauszureißen. Er sagte sich, Lis sei jung. Sie stehe allzusehr unter dem Einfluß dieser Mary, die ihm von Anfang an mißfallen. Er mußte sich mehr um Lis kümmern, mußte alle freien Stunden ihr widmen, sie sammeln für Lis. Er mußte sie begleiten bei ihren Besuchen, mußte da sein, wenn sie Gäste erwartete. Unwillkürlich, seinem Hang nach warmen, traulichen Abenden folgend und seinem Widerwillen gegen laute Gesellschaft nachgebend, hatte er sich abhalten lassen, Lis' Freuden zu teilen und ihr Begleiter, vielleicht ihr Warner zu sein. Auch sie war allein gewesen die langen Monate hindurch, seit sie das Dorf verlassen. Wahrlich, es stand

ihm nicht an, sie zu verdammen um des Strauchelns willen, das sie abgeübt, indem sie sich vor ihm hatte demütigen müssen. Es sollte vergessen sein, er wollte die Schuld auf sich nehmen.

In diesen Gedanken ging er heim, leichter schreitend und bei dem langsamen Gehen sich freuend über die stille, schöne Einsamkeit des Parkes und den farbigen Schimmer, den der Himmel dem Schnee schenkte, daß die Schatten wie blaue, klare Bächlein über die Wiese rieselten.

Auf dem Heimweg überließ er sich den Gedanken an Sepp, der nun in seinem Häuschen lag, ausruhend von einem langen Leben ohne Schuld. Wie lieblich hatte er im Tode ausgesehen, zum erstenmal seinen Staren ohne